



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

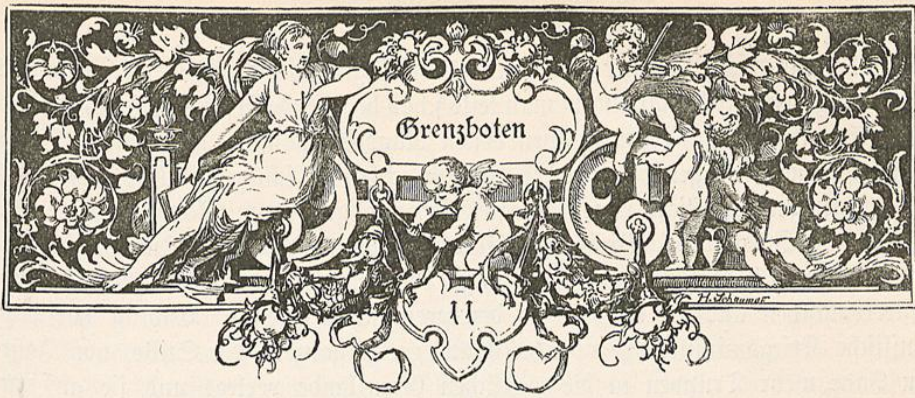
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Militärisch-politische Blick nach Osten. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Militärisch-politische Blicke nach Osten

2



icht irgend ein Gefühl von besonders warmer Liebe auf der einen oder der andern Seite oder von Haß gegen einen dritten, sondern die Gemeinsamkeit der Interessen Osterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches hat zwischen diesen beiden Staaten ein Freundschaftsverhältnis entstehen lassen, das nicht leicht zu stören und zu lösen sein und das bei dem für die Dauer doch kaum vermeidlichen Weltkriege, mit dem uns französische Rachgier und russische Eroberungslust bedrohen, sich sicherlich bewähren wird. Da indes die politische Lage gegenwärtig noch derart ist, daß die Kräfte Deutschlands bei einem solchen Kampfe zum größern Teile zur Niederwerfung Frankreichs verwendet werden müssen, so wird sich Osterreich dabei, wenigstens anfangs, vorzüglich auf seine eignen militärischen Hilfsmittel zu verlassen haben, und das gleiche gilt von Rußland, wenn es sich anschickt, über Wien zur Eroberung Konstantinopels oder auch nur zu einer wesentlichen Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel vorzugehen. Rußland hat in seinen beiden letzten Kriegen mit der Pforte erfahren, wie nachteilig die große Ausdehnung seines Gebietes auf die Mobilmachung, die Sammlung und Aufstellung der Armeen, auf deren Verpflegung und auf den notwendigen Nachschub von Truppen wirkt, und es hat darnach gehandelt. Es hat seitdem zunächst sein Eisenbahnnetz erweitert, und zwar in der Weise, daß es die Ansammlung von Streitkräften in den westlichen Grenzprovinzen bedeutend erleichtert. Von Petersburg, Moskau, Sarepta, Kursk, Charlow, Koffow und Odeffa laufen jetzt durchgehende Linien, die durch Zwischenbahnen von Norden nach Süden mit einander verbunden sind, nach dem Weichsellande, und selbst die unwegsamten Rokitno-Sümpfe sind durch Schienenstraßen dem Grenzboten I 1889

Verkehr erschlossen. Ferner hat man das Befestigungssystem in diesen Provinzen wesentlich vervollständigt, indem man teils schon bestehende Festungen durch Umbau und Erweiterung zu Waffenplätzen ersten Ranges erhob und gegen die Wirkung der modernen Belagerungsmittel nach Möglichkeit zu schützen suchte, teils neue Festungen und befestigte Lager anlegte. Ersteres geschah mit Nowo Georgiewsk, Warschau, Swangorod, Brest Litewski und Kiew, letzteres bei Dubno, Chotim und Kamenez Podolsk, sowie neuerdings bei Grodno und bei Bielostok an der österreichischen und bei Kowno an der preussischen Grenze. Endlich hat das russische Kriegsministerium von 1879 an, zuerst ganz in der Stille, von Jahr zu Jahr mehr Truppen in die westlichen Grenzlande verlegt und sie an den großen Eisenbahnlinien untergebracht, so daß ihre Mobilmachung und Zusammenstellung zu Armeen rasch erfolgen kann, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, daß bei der vergleichsweise geringen Zahl der Zwischenbahnen die Urlauber und Reservisten noch in vielen Fällen weite Strecken zu Fuß zurücklegen müssen, also erst nach geraumer Zeit bei ihren Regimentern eintreffen können. Dagegen ist durch Belegung der westlichen Gouvernements mit Massen von Kavallerie und reitender Artillerie, die beinahe auf Kriegsfuß gebracht sind, und durch die Bestimmung, daß die in Kongresspolen stehenden 15 Infanteriedivisionen, sowie die dortigen Schützen-, Sappeur- und Feldartilleriebrigaden durch Einstellung der in diesem Landesteile einberufenen Reservisten auf die volle Kriegsstärke gebracht werden sollen, was in etwa zehn Tagen zu bewerkstelligen sein wird, die Vorbereitung zu einem Kriege mit den westlichen Nachbarn wesentlich gefördert worden. Ebenso ist für die rasche Bespannung der Geschütze und Trainsfuhrwerke, für die reichliches Material vorhanden ist, genügend Sorge getragen. Nur die Divisionskavallerie, die aus Kosakenregimentern besteht, muß in der Heimat formirt und dann auf den Kriegsschauplatz gebracht werden. Alle diese Maßregeln mit Ausnahme der Ansammlung von Kavalleriemassen mit reitender Artillerie könnten auch auf bloße Verteidigung berechnet sein, also keine Bedrohung bedeuten. Bei jener Ausnahme aber erinnert man sich unwillkürlich an die großen Reitervorstöße der Unionsgenerale im letzten amerikanischen Bürgerkriege und vermutet, die Kavalleriemassen in Polen seien zur Eröffnung des Angriffs, zu Invasionen in das Gebiet der westlichen Nachbarn mit dem Zwecke bestimmt, deren Mobilmachung durch Zerstörung von Eisenbahnen zu hindern, gesammelte Vorräte wegzunehmen, weit ins Land hinein Schrecken zu verbreiten und den eignen Aufmarsch zu verschleiern, auf welche Verwendung der russischen Reiterei deren ganze Ausbildung schon seit zehn Jahren hindeutet.

Deutschland und Rußland haben nun an sich keine Interessen, die einen Gegensatz zwischen dem einen und dem andern Reiche einschließen. Aber mit dem Berliner Kongreß ist unleugbar eine Erkältung der Freundschaft zwischen ihnen eingetreten. Deutschland zeigte sich hier nach Möglichkeit dankbar für

die Haltung Rußlands in den Jahren 1866 und 1870, es verwendete seinen Einfluß energisch für dessen Interessen und verschaffte ihm wesentliche Vorteile, erntete aber dafür statt Anerkennung seines guten Willens bei der russischen öffentlichen Meinung, da es auch die Interessen anderer Staaten berücksichtigen mußte und somit nicht alle Ansprüche der Russen befriedigen konnte, nur Vorwürfe und Haß, die zu einem erbitterten Zeitungskriege führten, welcher bedenklich wurde, als sich an ihm auch halbamtliche Blätter beteiligten. Die russische Presse liebäugelte mit Frankreich. General Dbrutschew sondirte dort die Regierung wegen gemeinsamen Auftretens gegen Deutschland. Kaiser Alexander II. richtete an den deutschen Kaiser einen Brief, der Klagen über die deutsche Politik im Balkanlande mit Drohungen mischte. Wie die kleine dunkle Wolke am Horizont, die plötzlich losbrechenden Sturm verkündet, stieg es am östlichen Gesichtskreise empor und breitete sich rasch über den Himmel aus. Zwar kam das Kriegswetter damals nicht zum Ausbruch, da der Zar sich eines Bessern befann, in Alexandrowo eine Verständigung stattfand, und das trotzdem von Bismarck abgeschlossene Bündnis Deutschlands mit Österreich in Petersburg weiteres Einlenken und Zurückweichen für die nächste Zeit ratsam erscheinen ließ. Aber die folgenden Jahre gestalteten sich nicht trostreicher. Das drohende russische Gewitter wurde nur ein Aprilwetter, ein unaufhörlicher Wechsel von Sonnenblicken und Wolkenschatten, von Versöhnungen und Beschwichtigungen und von neuen Verstimmungen und Beängstigungen, denen der Tod Alexanders nicht nur kein Ziel setzte, sondern in dem Rufe des Nachfolgers, er sei in den Händen der Panlawisten, Nahrung gab. Die Danziger Zusammenkunft schien ein besseres Verhältnis angebahnt zu haben, aber wieder gewannen deutschfeindliche Einflüsse am Petersburger Hofe Oberwasser, und die orleanistische Intrigue mit den gefälschten Aktenstücken, die Alexander III. bei seinem Besuche in Kopenhagen zugestellt wurden und den deutschen Reichskanzler als heimlichen Gegner Rußlands in Bulgarien erscheinen ließen, steigerten jenen Einfluß und rückten die Gefahr eines Bruches wesentlich näher. Die Berliner Unterredung Bismarcks mit dem Zaren war, indem sie den letztern überzeugte, daß er getäuscht worden war, wieder ein Sonnenblick, und mit dem Besuche, den der junge deutsche Kaiser dem russischen vor andern benachbarten Herrschern, also wohl als dem abstattete, an dessen Freundschaft ihm zunächst gelegen war, schien alle Verdüsterung sich aufgeklärt zu haben und der Friede völlig gesichert zu sein. Ob das in Wahrheit sich so verhielt und ob es dauern wird, wird die Zukunft zeigen, jedenfalls sind Zweifel daran nicht ausgeschlossen, da die deutschfeindlichen Einflüsse noch keineswegs aus der Nähe Alexanders III. verbannt sind, und so wird vermutlich noch lange Vorsicht das erste Erfordernis sein, wenn es sich um unser Verhältnis zu Rußland handelt. Vertrauen erweckt wieder Vertrauen ist ein schönes Sprichwort, aber die Kriegsvorbereitungen in Polen, die heute

noch nicht eingestellt sind, während in Deutschland nichts derart zu bemerken ist, erlauben, ja gebieten uns doch, den Russen zu empfehlen, mit seiner Beachtung den Anfang zu machen.

Das Verhältnis Österreichs zu Rußland ist notwendig ein andres, als das von Deutschland. Die österreichische Politik verfolgt auf der Balkanhalbinsel andre Ziele als die russische. Die russische ist hier revolutionär, sie will erobern, mindestens nachgebenden Einfluß auf Bulgarien und andre Kleinstaaten dieser Gegend Europas gewinnen, die österreichische dagegen ist konservativ, sie will die Türkei und jene Kleinstaaten in dem Zustande erhalten wissen, in den sie der Berliner Kongreß versetzt hat. Der freie Verkehr auf der untern Donau und die Verbindung mit dem Schwarzen Meere, Lebensfragen für Österreich, werden schwer gefährdet, wenn Rußlands Bestreben, hier mittelbar oder unmittelbar Herrschaft zu gewinnen, Erfolge erzielt. Sein Einfluß hat seit dem Berliner Kongreß durch die Trennung Bulgariens, Serbiens und Rumäniens von ihm wesentlich abgenommen, und in den beiden letzten Staaten hat der österreichische sich gesteigert. Es ist nur natürlich, wenn Rußland seinen Verlust wieder einzubringen versucht, und gewiß scheint, daß es, wenn dies auf diplomatischem Wege nicht gelingt, zur Anwendung von Waffengewalt schreiten wird. Dazu drängt, daß es den gegenwärtigen Stand seiner Rüstungen für diesen Zweck aus finanziellen Gründen nicht lange mehr aufrecht erhalten kann; anderseits warnt davor das deutsch-österreichische Bündnis, das sofort in Kraft treten soll, wenn einer der Verbündeten von Rußland angegriffen oder einem andern Angreifer eines derselben durch militärische Maßregeln von ihm Hilfe geleistet wird. Der Vertrag schließt eine Offensive beider Bundesgenossen gegen Rußland ganz aus und macht eine solche von seiten eines derselben unwahrscheinlich. Aber auch Rußland wird nicht allein zum Angriff schreiten, da es in diesem Falle keine Aussicht auf Erfolg haben würde, weil es dann beide Bundesgenossen sich gegenüber sähe. Es wird mit andern Worten nur mit einem gesicherten Bündnis den Krieg mit seinen beiden westlichen Nachbarn wagen, und sein Verbündeter könnte nur Frankreich sein.

Sehen wir uns nun die Grenze zwischen Rußland und Deutschland einerseits sowie zwischen Rußland und Österreich-Ungarn andernteils an. Sie trägt im allgemeinen den Charakter einer politischen Grenze. Zwar bilden vielfach Flußläufe, Seelinien und Sumpfstrecken eine natürliche Grenze, aber nirgends militärisch wichtige Abschnitte, die den anliegenden Gebieten diesseits und jenseits Sicherheit böten. Die Grenze ist also an sich eine offene. Zwischen dem 50. und 54. Breitengrade schieben sich die westlichen Gouvernements Rußlands zwischen die östlichen Provinzen Preußens und Österreichs wie ein Keil hinein, und die russische Grenze ist von Berlin nur 300 Kilometer entfernt — eine natürliche Offensivposition, welche die Maßregeln einer deutschen

Offensive von vornherein beeinflussen mußte. Diese Landesteile sind sehr fruchtbar und wohl angebaut. Westlich vom Bug und bis zum Dnjepr aber werden die mittlern Gouvernements durch das unwirkliche und für militärische Operationen völlig ungeeignete Gebiet des Pripet mit seinen Flußarmen, Moräften und Wäldern eingenommen. Im Süden der Rokitnosümpfe bis zur galizischen Grenze und östlich bis zum Dnjepr liegt wieder stark bevölkertes und gut angebautes Land, das die Kriegsführung erleichtert, im Norden dagegen und bis zur preussischen Grenze erschweren abermals Wasserläufe mit Moorland zu beiden Seiten und ausgedehnten Waldungen jede Bewegung größerer Truppenmassen. Diesen Verhältnissen ist das russische Befestigungssystem im Westen angepaßt, zu dem wir uns nun wenden wollen. Zuvor jedoch einige allgemeine Bemerkungen, die wir den Äußerungen höherer preussischer Offiziere entnehmen.

Oberst Blume sagt in seiner „Strategie,“ wo er die Festungen in zwei Kategorien einteilt, in solche, die lediglich den Gegner von einer Örtlichkeit und deren nächster Umgebung fernhalten sollen, und in solche, die gleichzeitig oder ausschließlich bestimmt sind, Streitkräften Schutz und Zuflucht zu gewähren, deren Aufgaben außerhalb des Bereichs der Festungsgeschütze liegen: „Die strategischen Zwecke, denen Festungen dienen sollen, können folgende sein: Schutz bedeutender Städte, Schutz von Depots und Etappen, Vertheidigung von Eisenbahnen, Gebirgsstraßen und Flußübergängen, Rückhalt für die Vertheidigung eines Nebenkriegsschauplatzes, Schutz gegen Verfolgung, Herstellung eines Anlehnungspunktes für die Truppen im Felde und Wirksamkeit im Rücken des angriffsweise vorgegangenen Feindes . . . Wir müssen indes davor warnen, für die Sicherheit des Vaterlandes zu viel von der Befestigungskunst zu erwarten, dem Schilde mehr wie dem Schwerte zu vertrauen.“ Ein anderer Militärschriftsteller, Major Scheibert, urteilt in seinem Buche „Die Befestigungskunst und die Lehre vom Kampfe“: „Nur Eisenbahnsperren sind des Angriffes wert, da Eisenbahnen die Lebensadern der heutigen Armeen sind. Festungen halten den feindlichen Angriff nur da zeitlich auf, wo deren Umgehung durch Dampfkraft mehr Zeit beansprucht, als die Existenzsicherheit der vorbeimarschirenden Armeen dies erfordert. Festungen in ihrer heutigen, ihren Wert meist überragenden räumlichen Ausdehnung, die hier und da eine übergroße Zahl von Vertheidigern verlangt, thun der feindlichen Wehrkraft keinen, aber der eignen großen Abbruch. Sie haben die Bedeutung, die sie einst als Depotplätze besaßen, jetzt nicht mehr. Die Organisation des Bahndienstes hat diese Funktion übernommen. Ist die eigne Armee offensiv, so sind Depotplätze überflüssig, ist sie unglücklich, so zernirt der Feind die Depotplätze, und sie werden wertlos. Festungen erfüllen ihre frühere Aufgabe heutzutage nur noch unvollkommen. Sie schützen nicht mehr die Grenze, nicht mehr gegen das Vordringen des Feindes im Innern des Landes, nicht mehr die großen Armeen

depots.“ Dazu vergleiche man wiederum Blumes Ausspruch: „Für einen Angriffskrieg ist es sehr vorteilhaft, über einen oder mehrere befestigte Depotplätze an der Grenze zu verfügen. Wo indessen Krieg mit Hilfe eines ausgebreiteten und leistungsfähigen Eisenbahnnetzes geführt wird, hat sich das Bedürfnis befestigter Depots verringert.“

Die am weitesten nach Westen vorgeschobenen Mittelpunkte des russischen Festungssystems stützen sich auf die Weichsel und den Bug und bilden ein Dreieck, dessen Basis, am mittleren Lauf der Weichsel liegend, der westlichen Grenze zugekehrt ist, und dessen Spitze bis an die Kokitnosümpfe reicht. Die Festung Nowo-Georgiewsk, da gelegen, wo der Narew sich in die Weichsel ergießt, bildet den rechten, Swangorod, an der Mündung des Wjeprz, den linken Flügel, Warschau das Zentrum der Basis, Brest-Litewski, am Bug liegend, wo dieser sich nach Nordwesten wendet, die Spitze des Dreiecks. Diese Festungen, von denen die drei ersten als Straßensperre dienen sollen, während die vierte die Verbindung mit den Hilfsquellen des Hinterlandes zu sichern bestimmt ist, gebieten einem von Westen anrückenden Feinde energisch Halt, da eine Umgehung innerhalb des russischen Gebietes im Norden durch die Sümpfe des Narew, im Süden durch die Festungen Zamosc, Luzk und Dubno unmöglich gemacht wird. Eine Invasion von Ostpreußen her gegen das nordwestliche Rußland würde für den Schutz der deutschen Ost- und Südostgrenze und für die Sicherung der langen, von rechts her bedrohten Operationslinie sowie der beiden Eisenbahnen, welche die Rückwärtsverbindung zu vermitteln hätten, so bedeutende Truppenaufstellungen erfordern, daß die Operationsarmee zu sehr geschwächt werden müßte. Günstiger liegen die Dinge für eine Invasion in das südwestliche Rußland, weil hier die Operationslinie kürzer ist und für die Verbindung nach rückwärts mehrere Eisenbahnen benutzt werden können, die durch die österreichischen Festungen Przemyśl und Krakau gedeckt sind. Doch ist auch hier eine starke Armee zur Deckung der linken Flanke des angreifenden Hauptheeres erforderlich, und es ist zweifelhaft, ob Österreichs Wehrkraft jetzt schon genügend entwickelt ist, um ein Hauptheer ins Feld zu stellen, das den russischen Streitkräften gewachsen wäre, und zu gleicher Zeit jene Nebenarmee auf dessen linker Seite aufzubringen. Dagegen sind Österreich und Deutschland vereinigt sehr wohl in der Lage, den Frontangriff auf die befestigte Weichsellinie Rußlands mit einer strategischen Offensive gegen Petersburg oder das südwestliche Gebiet des Zarenreichs zu verbinden.

Eine zweite Verteidigungslinie der Russen bilden die Düna und der Dnjepr. Die Mitte derselben ist durch die Sümpfe des Pripet und die Festung Bobruisk, der rechte Flügel durch die Düna mit Dünaburg und Dünamünde, der linke durch die starken Festungen Kiew und Nikolajew gedeckt. Das taktische Zentrum des russischen Festungssystems im ehemaligen Polen ist das oben erwähnte

Dreieck an der Weichsel, die breit und tief ist und hier nur sechs Brücken hat. An diesem Punkte wird Rußland seine Streitkräfte zusammenziehen, um nach den Umständen zur Offensive überzugehen. Bricht der Krieg unerwartet aus, so werden seine beiden Gegner ihm mit der Konzentrirung ihrer Truppen, die in vierzehn Tagen bewerkstelligt werden kann, auch heute noch um mindestens so viel Zeit zuvorkommen können. Die Weichsel aber und ihre Festungen können deren Vordringen nach Osten so lange Widerstand leisten, daß der russische Oberfeldherr Zeit findet, seine Truppen, trotz der immer noch vielfach schwierigen Mobilmachung und Beförderung, auf Kriegsfuß zu bringen, ihren Aufmarsch hinter der Grenze zu beendigen und vielleicht sogar die Offensive zu ergreifen.

Die militärischen Kräfte, die Rußland für einen Krieg an seiner Westgrenze verfügbar machen kann, werden oft unrichtig beurteilt, teils weil die russische Armee sich in den letzten zehn Jahren vielfach vermehrt und umgestaltet hat, und dies vom großen Publikum entweder gar nicht entdeckt oder mißverstanden worden ist, teils weil das Urteil sich meist einseitig auf bloße Ziffern stützt und nicht an die geographische Lage des Kriegsschauplatzes, an die Dislokation der Truppen und an die Beschaffenheit der Eisenbahnen, Straßen und sonstigen Beförderungsmittel denkt, während es hier doch z. B. von größter Wichtigkeit ist, ob eine Bahn ein- oder zweigleisig, ob die Garnison eines Ortes leicht und ganz abkömmlich oder dort teilweise oder völlig unentbehrlich, ob man der Neutralität der kleinern Nachbarn für alle oder für keinerlei Fälle vollkommen sicher ist. Parteiregungen, neues Aufklackern der patriotischen Flamme in Polen, neues Auftauchen von Nihilisten, eine zweifelhafte Haltung Rumäniens, Serbiens u. a. sind Möglichkeiten, mit denen die Russen bei der Aufstellung ihrer Feldarmee zu rechnen haben, d. h. ihrer europäischen Feldarmee; denn die asiatischen Truppen würden teils in ihren jetzigen Standquartieren unbedingt verbleiben müssen, teils wegen zu großer Entfernung dieser Quartiere auf dem Kriegsschauplatze zu spät eintreffen, um noch stark ins Gewicht zu fallen.

Berücksichtigen wir das alles, so würde Rußland im Falle eines Krieges mit Osterreich-Ungarn zunächst etwa folgende Heeresmassen aufzustellen im Stande sein. In erster Linie Feldtruppen: 8 Armeekorps zu je 3 Divisionen = 24 Divisionen, 9 Armeekorps zu je 2 Divisionen = 18 Divisionen, zusammen 42 Divisionen Infanterie; 18 Kavalleriedivisionen mit 36 reitenden Batterien, 42 Regimenter Divisionskavallerie, 28 Sotnien für die Konvoies des Kaisers, des Großfürsten, des Gouverneurs von Warschau und nicht eingeteilte Kosaken, 39 Brigaden fahrender Artillerie, 3 Brigaden fahrender Reserveartillerie, zusammen 42 für sämtliche Infanterie-Divisions-Brigaden. In zweiter Linie Reservetruppen: 6 Reserve-Infanterie-Divisionen, 6 Regimenter Divisionskavallerie, 6 Brigaden fahrender Reserveartillerie zu je 4 Batterien,

21 reitende Batterien, 32 fahrende Batterien und 6 Gebirgsbatterien (Reserveartillerie). Ob es thunlich sein wird, alle diese Kriegsformationen bald in voller Stärke aufmarschieren zu lassen, entzieht sich der Beurteilung und erscheint dem Verfasser der in der Anmerkung zu unserm ersten Aufsatz erwähnten Schrift „Das Kriegstheater an der Weichsel,“ der wir das oben gesagte entnehmen, fraglich, da er an die kurze Zeit denkt, die seit der Einführung des neuen russischen Wehrsystems verflossen ist. Indes möchte der günstige Ausfall der ersten Reservistenübungen (die im Herbst des vorletzten Jahres stattfanden) manche Zweifel, die bis dahin in Betreff der Durchführbarkeit der Reformmaßregel gehegt wurden, zerstört haben. Oesterreich-Ungarn aber vermag der hier als verfügbar angenommenen Truppenmacht Rußlands 15 Armeekorps, die je 2 oder 3 Divisionen haben, und daneben 8 Kavalleriedivisionen gegenüber zu stellen. Die Streitkräfte, mit denen man ihm zu Anfang an die Seite treten könnte, ziehen wir in diesem Zusammenhange nicht in Betracht, da sie sich nicht im voraus berechnen lassen.

Bevor wir unsre Betrachtungen weiter fortsetzen, zunächst noch ein paar allgemeine Bemerkungen, die wir hier gewissermaßen nur einleitend für das Nächste ohne Anwendung auf die besondre Lage des von Rußland zunächst bedrohten Staates folgen lassen und erst im nächsten Abschnitte in Folgerungen zu Empfehlungen eines bestimmten Verfahrens verwandeln werden. Es sind einige Sätze rein militärischer Natur, die zum Teil Strategen von Ruf zu Urhebern haben. Sie lauten kurz und bündig: Der erste Sieg kam, bald ersochten, der Sieg überhaupt sein und ist es in der That oft gewesen. Zweifelhafte Mächte pflegen sich nach ihm zu enthüllen und zu entscheiden. Wohl vorbereitet die Offensive ergreifen, heißt ihn, den Sieg, aussuchen. Unentschlossenheit, langes Wähen zwischen mehreren Zielen, Zerstreung der Kräfte ist immer verhängnisvoll. *Viribus unitis* ist eine Devise, die nicht bloß den Staatsmännern, sondern auch den Feldherren Regel sein muß. Radezky war der Meinung, daß „eine zu jeder entsprechenden Verwendung gut organisirte Armee ihr Augenmerk bloß auf die Offensive zu richten habe.“ Wird der Obergeneral gehindert, rasch mit dem Marsche auf den Feind zu beginnen, oder gar auf die Verteidigung verwiesen, so muß sein Hauptbestreben sein, aus der Defensiv herauszukommen. In jedem Heere muß das Bestreben herrschen, den Feind vom heimischen Boden fernzuhalten, und das geschieht am besten, wenn man ihn auf dem feinigsten entgegenrückt und ihn zu werfen sucht, was sicher ist, wenn man ihn durch rasche Manöver das Gesetz diktiert, ihn bindet, schiebt und eine Stellung einzunehmen zwingt, die dem Angreifer Vorteile, dem Angegriffenen Nachteile bringen muß. „Die Aufgabe der Strategie besteht,“ wie Blume sagt, „darin, günstige Bedingungen für den Entscheidungskampf herbeizuführen, vor der Verwicklung aber in nachteilige Gefechte die Streitkräfte nach Möglichkeit zu bewahren.“ Diese Möglichkeit, die Freiheit, die Wahl gehört, wenn die Gegner

ungefähr gleich stark sind, immer dem offensiven Führer. Der defensiv gerät mehr oder minder unter seinen Bann, er muß nehmen, was ihm übrig bleibt, er empfindet auch den schwächern Gegner, weil er angreift und dies in der Regel nur der wagt, der sich für überlegen hält, als einen mindestens gleich starken.



Englische Technik und deutsche Konkurrenz

Von Johannes Wuttig



Als ich im vorigen Sommer nach einer längeren Pause wieder einmal in England und Irland war, hielt ich mich einige Zeit lang in einer großen Fabrikstadt Mittelenglands auf. Dort bot sich mir Gelegenheit, mehrere Schulen zu besuchen, deren Leiter mir in höchst entgegenkommender Weise jede gewünschte Auskunft über die ihnen anvertrauten Anstalten, ihren Zweck und ihre Einrichtung erteilten. Zwei fesselten meine Aufmerksamkeit in ganz besonderm Maße. Es waren dies eine höhere Bürgerschule und eine technische Lehranstalt.

Außerlich ein völlig schmuckloser Ziegelbau, barg die höhere Bürgerschule im Innern eine solche Fülle wertvoller, kostspieliger Einrichtungen, wie man sie schwerlich in irgend einer Schulanstalt Deutschlands vereinigt finden würde. Da fand ich ungemein reich ausgestattete physikalische und Naturalienkabinete, vorzügliche geographische Hilfsmittel, eine sehr große Bibliothek, ein mächtiges chemisches Laboratorium mit allen möglichen neuern Einrichtungen, Gasbrenner und Ableitungsröhr, Säuren- und Reagentienschränk an jedem einzelnen Plaze, ein Lesezimmer, in dem die entfernter wohnenden Schüler die Mittagspause zubringen konnten und in dem neben einer großen Anzahl von Belehrungs- und Unterhaltungsschriften auch wunderbarer Weise die letzten Nummern der bedeutendsten politischen Tageszeitungen, wie der Times, des Morning Chronicle, besonders aber auch viele Sportzeitschriften das rege Interesse des zwölf bis vierzehnjährigen Englishman an den großen Tagesfragen, den letzten Mordthaten, dem soeben abgehaltenen Pferderennen kund thaten. Alles ließ erkennen, daß man beinahe in verschwenderischer und oft unzweckmäßiger Weise die Mittel bewilligt hatte, um die Anstalt zu einem Stolze der Stadt zu machen. Noch deutlicher trat dies Bestreben der Stadtverwaltung, für Schulzwecke das Menschen-